

Ein schlechtes Blatt gut gespielt

Mit dem „Pershing“-Verzicht beendet Kohl ein stockendes Rückzugsgefecht

von unserem Redaktionsmitglied Josef Joffe

Wie im Kartenspiel gilt es auch in der Staatskunst, mit einem schlechten Blatt eine gute Partie zu spielen. Am Katzentisch der Supermächte sitzend, hat Kanzler Kohl mit dem Einsatz der 72 deutschen *Pershing* am Mittwoch zwar spät – sehr spät – die Initiative ergriffen, aber den bestmöglichen Stich getan. Dabei spielten Kanzler und Union so gut wie allein – gegen eine merkwürdige Koalition, die von Reagan bis Gorbatschow, vom eigenen Außenminister bis zum Führer der Opposition reichte. Sie alle wollten die *Pershings* vom Tisch – mehr oder minder offen und jeder für seine eigenen Zwecke –, so daß der Bundesregierung im Grunde keine andere Wahl mehr blieb als zurückzuweichen. Dennoch gilt es festzuhalten, daß es Kohl überraschenderweise gelungen ist, aus einem stockenden Rückzugsgefecht heraus in die diplomatische Offensive zu gehen und diverse Spieße geschickt umzudrehen.

Bis zum Mittwoch sah die Schlachtordnung so aus, daß fast alle Rohre auf Bonn gerichtet waren. Moskau machte den *Pershing*-Verzicht zu der Bedingung eines Mittelstrecken-Abkommens in Genf. Die Opposition schoß in die gleiche Richtung, und Teile der FDP gaben zumindest Feuerschutz. Nur die Amerikaner weigerten sich kategorisch, den Sowjets ein Hintertürchen-Vetorecht über die atomaren Teilhabe-Arrangements des Bündnisses einzuräumen – um gleichzeitig die Bonner Freunde stets zu „ermuntern“, sich etwas einfallen zu lassen. Das hat Kohl nun getan, indem er das sowjetische Junktim schlicht umkehrte.

Der Schlüsselsatz in der Mittwoch-Erklärung lautete: Bonn ist bereit, „zu erklären, daß... die *Pershing-1A*-Raketen nicht modernisiert, sondern abgebaut werden“. Freilich wird diese Be-

rettschaft an vier Bedingungen geknüpft. Zuvor muß in Genf die „Einigung über die weltweite Beseitigung“ aller Mittelstreckenwaffen erreicht werden. Zweitens müssen die Überwachungsregeln geklärt werden. Drittens muß das Genfer Abkommen ratifiziert werden und in Kraft treten. Das vierte „Wenn“ ist das entscheidende: USA und Sowjetunion müssen den „vereinbarten Zeitplan für die Beseitigung ihrer Waffensysteme einhalten“. Kurzum: Die Sowjetunion ist nun am Zuge – nachdem sie monatelang (nicht ohne Erfolg) versucht hatte, der Bundesrepublik das Stigma des „Revanchismus“ und des Störenfrieds aufzudrücken.

Keiner hat diese Umkehrung der Verhältnisse schneller erkannt als die offizielle Nachrichtenagentur TASS: Sie beklagte sich darüber, daß nun Kohl versuche, „bei einem Scheitern der Verhandlungen der UdSSR den Schwarzen Peter zuzuschieben“. Der Ärger über den Verlust der Zielscheibe Bonn ist verständlich, die Argumentation ist es nicht. Für die Sowjets kann es jetzt nämlich keinen Grund mehr geben, die *Pershing* zum alleinigen Stolperstein eines Abkommens emporzustilisieren. Verschwinden vertragsgemäß die letzten SS 20 zum Beginn des kommenden Jahrzehnts, dann gibt es auch keine *Pershing 1A* mehr – was Moskau seit Wochen gefordert hat. Die deutschen *Pershing* waren, wie Ronald Reagan am Dienstag zu Recht bemerkte, immer ein „künstliches Hindernis“, wobei freilich nicht klar wurde, ob der Präsident nur die Russen meinte oder gar Hintersinniges von sich gab. Auf jeden Fall hat Kohl angesichts seines schlechten Blattes die besten Karten ausgespielt – und nicht ohne staatsmännisches Geschick. Es bleibt nur die Frage: Warum hat es dazu die langen Ferien am Wolfgangsee gebraucht?

4